Horst Schreiber

# Der letzte Blick auf die Nordkette und das Brandjoch. Zum Andenken an Abi Bauer

1940 greifen italienische Flugzeuge Haifa an, Abi Bauer steht an der Flugabwehrkanone. Dutzende Menschen sterben. Drei Jahre lang sieht es so aus, als ob das deutsche Afrikacorps und seine Verbündeten den Nahen Osten erobern könnten. Abi Bauer hat allen Grund, den geplanten Einmarsch der Deutschen in Jerusalem zu fürchten, konnte er doch nur mit Mühe und Not sein Leben durch Flucht von Innsbruck nach Palästina retten. Er schließt sich der britischen Armee an, kämpft in einer ihrer Sondereinheiten, der Jüdischen Brigade, setzt über nach Zypern und steht der Wehrmacht am Appenin gegenüber. Nach Kriegsende sammelt sich seine Truppe in Tarvis, Udine, wo sie ihren Marsch nach Nordeuropa fortsetzt. In der kurzen Zeit der Unterbringung in Udine startet Abi Bauer Ausflüge an den Wörthersee, „doch Kärnten ist nicht Tirol." Je mehr er in Gegenden kommt, die er in seiner Kindheit durchstreifte, je näher er sich seiner Heimatstadt Innsbruck wähnt, umso stärker mischen sich Freude und Trauer, umso unkontrollierbarer brechen seine Gefühle auf:

> „Immer war ich ein sentimentaler Mensch. Bei mir sitzen manchmal die Tränen locker, sogar wenn es in der Erinnerung ist. Als wir durch das Pustertal gefahren sind, hat es schon angefangen und natürlich als Soldat habe ich mir eingebildet, darf man doch ja keine Tränen zeigen. Den Brenner hinauf, da war mir schon so, dass ich mich vor meinen Kollegen vielleicht etwas geschämt habe, dass ein erwachsener Mensch soll da weinen anfangen, was ist denn das für ein Soldat. Kurz vor Schönberg sieht man die ganze Nordkette, das habe ich noch gut in Erinnerung, die grünen Matten kurz vor der Ellbögener Straße, das bin ich alles mit dem Fahrrad gefahren in der Jugend, und da habe ich dann den Tränen freien Lauf gelassen. Die Rührung kommt immer wieder zurück, immer wieder. Jedes Mal, wenn ich mich daran erinnere, obwohl es auch schon wieder so viele Jahre zurückliegt und Innsbruck mir jetzt jederzeit zur Verfügung steht. Immer wieder, immer wieder habe ich mich zurückerinnert an den Tag, wo ich Innsbruck 1938 verlassen habe und nicht erwarten konnte, dass ich jemals im Leben wieder dorthin zurückkehren kann. Damals der letzte Blick auf die Nordkette und auf das Brandjoch, kurz bevor der Zug im Bergiseltunnel verschwunden ist. Dieser letzte Blick ist immer wieder hochgekommen, auch damals, als ich als Soldat Innsbruck wieder vor mir sah."[1]

## Eine Kaufmannsfamilie

Abi Bauer kommt als Adolf Abraham Bauer am 6. November 1919 in Innsbruck zur Welt, seine Schwester Regina und seine Brüder Jakob und Josef jun. sind um viele Jahre älter als er. Er wächst bei seiner Mutter Paula in der Müllerstraße 9 auf, von seiner Veranda aus hat er Sicht auf den Hinterhof des Braunen Hauses der NSDAP, wo die Partei die gewaschenen Hakenkreuzfahnen zum Trocknen aufhängt, die wie Unterhosen im Wind flattern. Vater Isidor stammt aus der bekannten Kaufmannsfamilie Bauer. Abis Großvater Josef übersiedelte aus dem verarmten burgenländischen Mattersburg nach Wien und schließlich 1867 nach Innsbruck. Schon vorher verkaufte er als Marktfahrer in Hall, Innsbruck und Meran Wäsche, um seine vielköpfige Familie über Wasser zu halten. Er mietete ein Geschäftslokal an, das er mehrfach wechselte und warb mit originellen Inseraten, so auch für seine neue Frauenkollektion: „Ehret die Frauen / sie flechten und weben / Himmlische Rosen in's irdische Leben." Gemeinsam mit der Familie Schwarz arbeiteten sich die Bauers nach und nach hinauf, 1908 eröffneten sie das Warenhaus „Josef Bauer & Sohn – Victor Schwarz & Co.", das spätere Kaufhaus Tyrol. Abis Vater Isidor Bauer war einer der Mitgründer. Doch dann ereilte die Familie Bauer ein schwerer Schicksalsschlag: Isidor, den die k. u. k. Armee noch mit über 50 Jahren für ihr letztes Aufgebot an die russische Front einberief, raffte im Jänner 1920 die Spanische Grippe dahin, und auch Bruder Josef starb unerwartet früh 1925 kurz nach seinem Abschluss als Ingenieur.[2]

Das Verhältnis zur Mutter ist innig, ihr jüngster Sohn genießt die Privilegien eines Nachzüglers. Alle Versuche, ihm streng zu begegnen, scheitern. Der Lausbub, wie sich Abi selbst bezeichnet, ist sich der mütterlichen Nachsicht gewiss. Sprunghaft sei er gewesen, immer habe er das Gegenteil dessen gemacht, was die Erwachsenen von ihm verlangten. Die Familie war nicht sonderlich religiös, hielt nur die Feiertage, doch eines Tages wollte er in einem koscher geführten Haushalt leben und Gebetsriemen tragen, bis ihm auch dies wieder missfiel. Wie in allen bürgerlichen jüdischen Familien stand die klassische Musik hoch im Kurs, Bruder Arthur war Kapellmeister und komponierte Lieder, doch Abi gab den Klavierunterricht auf, er verabscheute das Regiment seiner Lehrerin. Lieber las er, aber nur, was daheim verpönt war: die Bücher von Karl May und die Schundhefte im Kleinformat mit bunten Umschlägen und dem Serientitel „Tom Shark, der König der Detektive". Entweder heimlich unter der Bettdecke oder versteckt im Lehrbuch, um die Mutter glauben zu machen, er lerne.

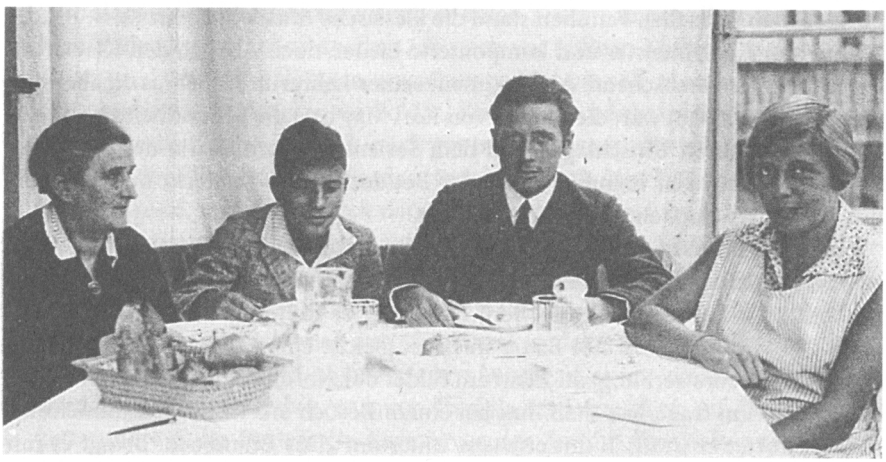
In seiner Liebe zu den Bergen bleibt Abi Bauer beständig. Mit dem Bruder, den er verehrt und der ihm die Natur nahebringt, unternimmt er zahlreiche Bergtouren und erklimmt hohe Gipfel. Ein Berg ist es, der es ihm angetan hat: das Brandjoch. Die Wohnung von Abi Bauer in Israel gleicht einer Zweigstelle der Tiroler Fremdenverkehrswerbung, im Zentrum Bilder der Nordkette und des Brandjochs. Wenn man ihn fragt, was man ihm bei einem Besuch aus Innsbruck mitnehmen soll, antwortet er ironisch mit ernstem Unterton: „Das Brandjoch. Bringt es mir mit nach Israel."[3]

## Antisemitismus an der Schule

Fünf Jahre lang besucht Abi Bauer das Akademische Gymnasium in Innsbruck, in einer überfüllten Klasse mit dutzenden anderen Mitschülern, deren Familiennamen sich wie ein „Who is who" der gehobenen Innsbrucker Gesellschaft lesen. In der Lehrerschaft grassiert der Antisemitismus. Der Chemielehrer schlägt Abi Bauer das Mazzebrot aus der Hand, auch der Französischlehrer ereifert sich gegen Juden. Abi Bauer erinnert sich an dessen Worte über Ludwig Mayer, Jude, glühender Österreich-Patriot und Widerstandskämpfer gegen die Nazis:

> „Er war auch so ein aktiver Offizier an der Kaiserschützenfront, und den haben sie dann in Auschwitz umgebracht, als Belohnung. Professor T. von

*Abi Bauer am Dreirad 1925 und als Schüler Ende der 1920er-Jahre*



*Mutter Paula, Abi, Bruder Arthur und Schwester Regina in der Wohnung in der Müllerstraße in Innsbruck, Mitte der 1930er-Jahre (alle Fotos: Ilan Boneh)*

unserem Gymnasium ist in einem Schlachtfeld in Russland liegengeblieben und Mayer hat ihn aufgelesen. Der T. hat Juden gar nicht mögen und er hat erzählt, dass die Schande seines Lebens ist, dass ihm ein Jude das Leben gerettet hat. Er war ganz ein wilder, aber ein erstklassiger Lehrer. Das Französisch, das ich heute kann, habe ich bei ihm in einem Jahr im Gymnasium gelernt. Aber er war ein bissiger Hund. ‚Sie sind ein frecher Jud', wir sind hier in Innsbruck und nicht in Wien.' Dann nach dem Umsturz haben sie den Gymnasialdirektor Mumelter verhaftet, nach Dachau geschickt, und am Bahnhof sind sie Spalier gestanden und da war der Herr T. im Spalier und hat ihn angespuckt."[4]

## Völlig aus der Bahn geworfen

Nach der fünften Klasse Gymnasium besucht Abi Bauer die Gewerbeschule in der Anichstraße in Innsbruck, er lernt Tischlerei und Drechslerei. Die Schulklassen sind klein, das Verhältnis zu den Lehrern persönlich. Ein Jahr vor dem „Anschluss" Österreichs ans Deutsche Reich übersiedelt er nach Wien in eine Vorbereitungsklasse der Abteilung Innenarchitektur. Er darf – mit Ach und Krach – bis Juni 1938 die Schule absolvieren und erhält ein Zeugnis. „Das hat mir später genützt, halbakademische Bildung hieß das", so Abi Bauer, der augenzwinkernd von seiner „Begegnung" mit Hitler erzählt:

> „Da bin ich von dort, wo ich in der Kaiserstraße gewohnt habe, nach Süden hinuntergegangen, musste über die Mariahilferstraße drüber, Verwandte besuchen, und da war abgesperrt, Spalier, was ist los? Der Führer kommt, da bin ich auch im Spalier gestanden, Viertelstunde vergeht, da ist er schon. Da habe ich ihn gegrüßt, und er hat mich zurückgegrüßt, fünf Meter von mir. Ja so, nicht jeder hat das erlebt. So das waren diese kuriosen Momente."[5]

Zurück aus Wien trifft Abi Bauer in Innsbruck einen guten Schulfreund:

> „Er war ein sehr netter Bursche und er hat sich überreden lassen mit anderen jungen Leuten zur SS zu gehen, aber das hat nichts geändert an unserer Freundschaft, und er ist auch weiterhin in die Müllerstrasse zu mir gekommen, hat zwar die Uniform weggelassen, und dann bin aber ich zu ihm gekommen. Er hat beim Landeshauptschießstand, damalig in Rum, gewohnt, und da habe ich Bilder von ihm gemacht in Uniform, habe ich noch heute irgendwo, fragen Sie nicht, wo sie sind, bis ich die finde, können Tage vergehen. So ist das geblieben, und er hat ein sehr grausames Schicksal erlebt, ist dann schwer krank gestorben, verhältnismäßig jung, haben ihn im Krieg zugrunde gerichtet, oben in Norwegen und Finnland."[6]

Paula Bauer hatte nur eines im Sinn, so schnell wie möglich weg von Innsbruck; ihren Sohn musste sie geradezu zwingen, Tirol zu verlassen. Ihnen kam zugute,

dass Abis Bruder Arthur bereits in Palästina lebte. Er war Kapellmeister in Bremen, unmittelbar nach der Machtübernahme Hitlers 1933 wurde er entlassen, bereits im Herbst wanderte er aus. Das habe ihnen das Leben gerettet, betont Abi Bauer. Arthur konnte in Palästina, das unter britischem Mandat stand, seine Mutter „anfordern". Für ältere Menschen, die noch dazu mittellos dastanden, waren die Chancen, Aufnahme in einem Fluchtland zu bekommen, denkbar schlecht. Paula Bauer war seit dem Tod ihres Mannes Isidor zwar Gesellschafterin des Kaufhauses Bauer & Schwarz, doch die Nazis trieben den Betrieb in den Ruin und bereiteten aus dem Konkurs die „Arisierung" für einen Münchner Geschäftsmann vor.[7] Abis Schwester Regina war bereits 1935 zum Bruder nach Palästina gefahren, um sich vorausschauend für die Einwanderung registrieren zu lassen, dann kehrte sie wieder nach Innsbruck zurück. Im Jänner 1938 heiratete sie und reiste dann mit ihrem Ehemann nach Palästina. Die Familie schrieb in Palästina Abi Bauer in eine private Kunstschule ein und konnte so bei den britischen Behörden ein Einwanderungszertifikat erwirken. Am 1. August 1938 verließ Abi Bauer Innsbruck. 2009 beschrieb er die Situation so: „Dann wanderte ich nach Palästina aus. Völlig aus der Bahn geworfen verbrachte ich 6 Jahre beim englischen Heer und 18 Jahre beim israelischen und zum Schluss 30 Jahre als Fremdenführer."[8]

## Flucht nach Palästina

Was es bedeutete, in der Fremde leben zu müssen, zeigt die Lage von Paula Bauer, die mit 61 Jahren ohne finanzielle Mittel und ohne Pensionsanspruch in Palästina ankam. Für Leistungen aus dem Opferfürsorgegesetz setzte die Republik Österreich bis 2001 die österreichische Staatsbürgerschaft voraus, die die jüdischen Flüchtlinge aber durch ihre Auswanderung aus dem Deutschen Reich verloren hatten. Wären sie geblieben, hätte man sie ermordet. In ihren Aufnahmeländern erwarben sie eine neue Staatsbürgerschaft, um sich eine Existenz aufbauen zu können. Die Republik war lediglich bereit, kleinere Einmalzahlungen aus einem Hilfsfonds für NS-Opfer mit Wohnsitz im Ausland gnadenhalber zu entrichten. Im November 1956 erhielt Paula Bauer einen positiven Bescheid. Daraufhin schrieb die 79-Jährige: „Ich habe nur noch die Bitte, die Erledigung, resp. Auszahlung dringlichst zu beschleunigen, wozu mich mein hohes Alter berechtigt." Da das Geld in zwei Tranchen ausbezahlt wurde, erbat sie die rasche Zurverfügungstellung der zweiten Hälfte der ihr zuerkannten Mittel, „damit ich mir meinen Lebensabend verbessern kann, ohne meine Kinder zu schwer zu belasten. In dieser Erwartung und nochmals vielen Dank, zeichne ich mit Hochachtung". An ihrem 80. Geburtstag im März 1957 meldete sie an den Hilfsfonds nach Wien, dass sie sich „recht schwach fühle" und deshalb „ein Erholungsheim aufsuche". Die Auszahlung des restlichen Betrages benötige sie, um es sich leisten zu können. Nach Ausbleiben der Überweisung schrieb sie: „(…) bin darüber sehr enttäuscht und traurig". Einen Monat später urgierte sie abermals, „weil ich es sehr dringend brauche und schon damit gerechnet habe und darauf hin Schulden gemacht habe." Am 10. August 1957 verstarb Paula Bauer. Ihre Tochter Regina bat den Fonds um die Übermittlung

des ausstehenden Hälftebetrages, dessen Auszahlung gleich „nach dem 8. Juni" zugesagt worden war, weil die Familie für das Heim der Mutter hohe Ausgaben hatte. Die Antwort des Hilfsfonds erfolgte dieses Mal umgehend. Eine Auszahlung wurde abgelehnt, da die Statuten kein Erbrecht vorsahen.[9]

Als Mitbesitzerin des Kaufhauses Bauer & Schwarz hatte Paula Bauer gemeinsam mit den anderen überlebenden Gesellschaftern gegen die Republik Österreich prozessiert. Nach 12 Jahren (!) erhielten sie lediglich eine Vergleichszahlung von ein paar hunderttausend Schilling. Zu diesem Zeitpunkt war Paula Bauer bereits zwei Jahre tot. Der ehemalige „Ariseur" des Unternehmens, für das die Republik Ansprüche geltend machte, konnte das Kaufhaus um über 27 Millionen Schilling verkaufen.[10]

## „… ordnungsgemäß erstochen"

Zahlreiche Verwandte von Abi Bauer kamen im Nationalsozialismus ums Leben, so auch sein Vetter Wilhelm Bauer. SS-Hauptsturmführer Hans Aichinger eilt in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 mit seinen SS-Männern in Zivilkleidung in die Gänsbacherstraße 5, wo Edith und Wilhelm Bauer im Parterre wohnen. Sie steigen über den Zaun in den Garten, läuten und schreien: „Gestapo. Sofort aufmachen, Hausdurchsuchung!" Aichinger teilt die Mordgruppe, der erste Trupp reißt Wilhelm Bauer aus dem Schlaf. Nur notdürftig bekleidet öffnet er die Tür, wird in den Gang gezerrt und von den SS-Männern mit Pistolenhieben traktiert. Ein SS-Mann hält Edith Bauer im Schlafzimmer fest, währenddessen stechen die anderen auf ihren Ehemann ein. Als sie ihren Mann schreien hört, entwindet sie sich dem SS-Schergen. Wilhelm Bauer ist noch bei Bewusstsein, bittet um einen Arzt; seine Ehefrau läuft zum Telefon, der SS-Mann hinterher. Mit letzter Kraft beschwört ihn Wilhelm Bauer: „Sie wollen doch einer Frau nichts tun." Der SS-ler begnügt sich damit, das Telefonkabel aus der Wand zu reißen, dann macht er sich mit einem Sprung aus dem Fenster davon. Der alarmierte Hausarzt taucht erst nach einer Stunde in Begleitung von Rettungsmännern auf. Wilhelm Bauer gibt noch Lebenszeichen von sich, stirbt aber auf dem Transport in die Klinik.[11] Sein Cousin Abi Bauer stellt fest: „Wilhelm Bauer hat zu lange gewartet, er wollte sein Geschäft abwickeln, ordnungsgemäß. Dann haben sie ihn ordnungsgemäß erstochen."[12]

## Ankunft in Palästina

Abi Bauer verlässt nur schweren Herzens Innsbruck, mit gemischten Gefühlen sitzt er im Zug. Bis zuletzt war nicht sicher, ob er ausreisen darf, die Gestapo heißt ihn am Brenner aussteigen, verhört ihn, durchwühlt das Gepäck und gestattet ihm schließlich, seine Reise fortzusetzen: „Dann haben sie gesagt ‚Jo, jo, mit'n nächscht'n Zug konnsch fohr'n', und da habe ich gewusst, jetzt bin ich draußen. Aber es war eine Fahrt ins Unbekannte. Nun, ich hab mir gedacht, man muss

sich dem Schicksal fügen, es nützt ja nichts, wenn man dagegen anrennt sozusagen."[13]

Abi Bauer macht kurz Halt bei einem Vetter in Bozen, schifft sich in Venedig ein, von Ägypten aus nimmt er den Zug über die Sinai-Halbinsel bis nach Palästina und fängt sein neues Leben in Jerusalem an; in beengten Verhältnissen in einer Dreizimmerwohnung mit Mutter, Bruder und dessen Frau, die alle große Schwierigkeiten haben, sich zurechtzufinden, besonders die Mutter, die nie Hebräisch erlernt. Freundinnen und Bekannte sind Flüchtlinge aus Österreich und Deutschsprachige. Abi Bauer fällt es als Jüngstem leichter, sich anzupassen und die Sprache anzueignen. In der Kunstschule, die er besucht, wird hauptsächlich Deutsch gesprochen, doch er ist kontaktfreudig, schließt rasch Bekanntschaften über die deutschsprachige Gemeinschaft hinaus.

## Berufssoldat und Fremdenführer

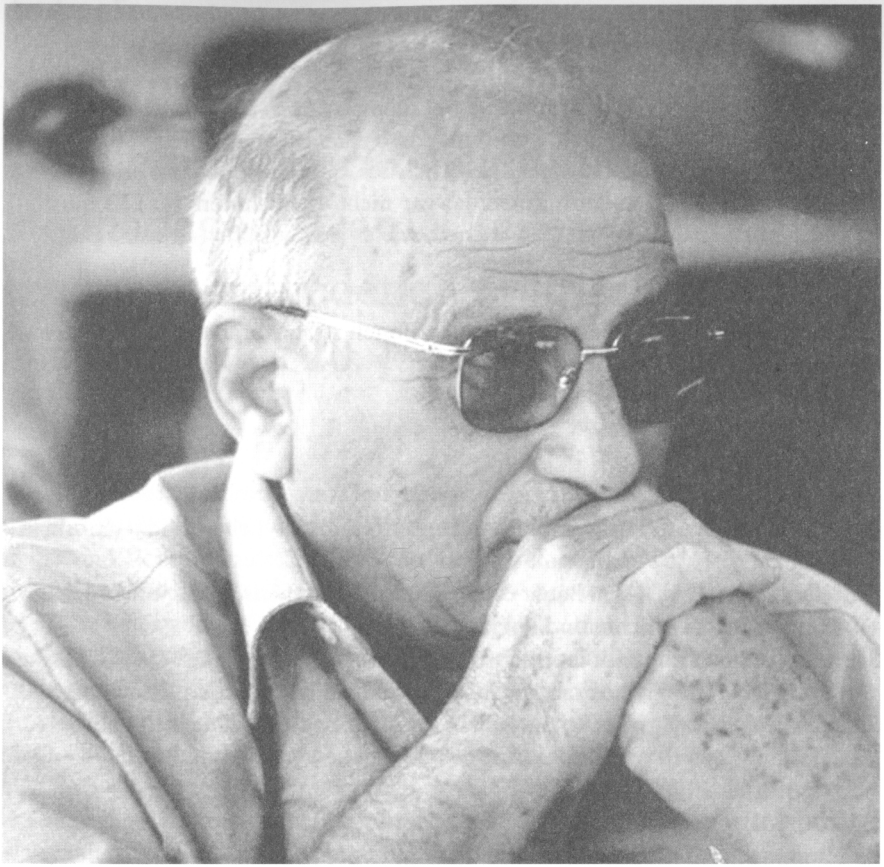
Zwei Jahre nach seiner Ankunft in Palästina tritt er ins britische Militär ein. Das hilft ihm, sich einzugewöhnen, Englisch und Hebräisch zu lernen. Zwei Gründe bewegen ihn zu diesem Schritt: die tristen finanziellen Verhältnisse, in denen die Familie lebt und die ihn zwingen, sich nach einem Beruf umzusehen, und der Wunsch, Faschismus und Nationalsozialismus zu bekämpfen. 1946 verlässt Abi Bauer die britische Armee, eineinhalb Jahre später tritt er als Berufssoldat ins israelische Militär ein und bleibt dort bis 1966. Über diese Zeit berichtet er:

> „Die Abwehr der Araber, die wollten mit der arabischen Legion in Jerusalem eindringen und uns einnehmen, und das ist verhindert worden, und da war ich auch dabei, ich kann mich gut erinnern. Stolz bin ich vielleicht nicht, aber ich habe da einige Panzer abgeschossen, und so ist das abgewehrt worden, diese Situation ist dann in Jerusalem bis 1967 mehr oder weniger stabil geblieben."[14]

Der Wechsel in den Fremdenverkehr bringt Freiheit und Abwechslung, Abi Bauer genießt es, keinen Vorgesetzten mehr zu haben, der ihn kontrolliert. Mit den Reisegruppen aus Österreich kommt er gut aus: „Sie haben mich verstanden und ich habe sie auch verstanden, und auch was sie wollen." Erst mit 77 Jahren geht er 1996 in Pension.[15]

## „Das Leben formt sich nicht immer, wie man es geplant hat"

Als Abi Bauer kurz nach Kriegsende in Innsbruck ankommt, sucht er Verwandte, findet aber niemanden vor. Einige Monate später kehrt er nochmals in die Stadt seiner Geburt zurück und trifft seinen Vetter Heinz Mayer, der – invalide – das KZ Buchenwald überlebt hat. Von ihm erfährt er die triste Wahrheit über das Schicksal vieler Mitglieder der aufgeriebenen jüdischen Gemeinde in Innsbruck. Ab 1952



*Abi Bauer in Israel um 1988 (Foto: Ilan Boneh)*

besucht Abi Bauer noch mehrmals seine alte Heimat, schaut sich in seiner ehemaligen Wohnung in der Müllerstraße um und geht auf den Jüdischen Friedhof, wo er die Gräber von Verwandten und Bekannten aufsucht – bis er die letzte Ruhestätte seines Großvaters nicht mehr findet, die der Verbreiterung des Südrings weichen musste. Was ihn mit Tirol noch verbinde? „Hauptsächlich die Natur. Und die Erinnerungen", antwortet Abi Bauer: „Heimat ist, was man von Kind auf gewöhnt ist. Für mich gilt dieses Sprichwort: ‚Wer die Heimat verliert, tauscht dafür zwei Fremden ein', es stimmt. Ich habe mir nie vorstellen können, wieder nach Innsbruck zurückzugehen. Es war die zweite Fremde."[16]

Den Umgang mit der Vergangenheit sieht Abi Bauer mit zunehmendem Alter ohne Sentimentalitäten. Ohne Zorn im Blick zurück trachtet er danach, sich von der Vergangenheit nicht überwältigen zu lassen. Sarkasmus hilft ihm, Distanz zu den Ereignissen zu halten: „Je mehr man die schlechten Sachen vergisst und sich an die schönen Sachen erinnert, umso besser für alle. Und sowieso sind bald keine mehr übrig, die sich persönlich daran erinnern können. Auch ein Glück."[17]

Mit vielen seiner ehemaligen Mitschülern hält er viele Jahre Kontakt, er bedrängt sie nicht mit Fragen über ihr Verhalten im Nationalsozialismus:

> „Das Mittelstück fehlt, ich forsche bei niemandem nach, was er gemacht hat, ich erwarte auch nicht von ihm, dass er bei mir nachforscht, was ich gemacht habe. Es sieht mir ganz natürlich aus, dass Leute gewisse Jahre verschleiern wollen. Ich kann ihnen das gar nicht übelnehmen. (...) Es muss jeder mit seinem Gewissen abmachen, wie er sich aufführt. Er muss dafür verantwortlich sein".[18]

Liebevoll begleitet von seinem Neffen Ilan Boneh starb Abraham Adolf Bauer am 28. Juli 2014 in Israel im 95. Lebensjahr.

## Literaturtipps


Bauer, Christoph W.: Die zweite Fremde. Zehn jüdische Lebensbilder. Innsbruck 2013.

Schreiber, Horst (Hg.): Von Bauer & Schwarz zum Kaufhaus Tyrol. Innsbruck 2010 (Studien zu Geschichte und Politik 12).

Schreiber, Horst/Irmgard Bibermann: Von Innsbruck nach Israel. Der Lebensweg von Erich Weinreb / Abraham Gafni. Mit einem historischen Essay über jüdisches Leben in Tirol. Innsbruck 2014 (Studien zu Geschichte und Politik 16).


## Anmerkungen

1 Interview Horst Schreiber mit Abi Bauer, Juli 2010.
2 Horst Schreiber (Hg.): Von Bauer & Schwarz zum Kaufhaus Tyrol. Innsbruck 2010, S. 18–22, 31f., 43.
3 Interview Horst Schreiber mit Abi Bauer, Juli 2010.
4 Ebd.
5 Ebd.
6 Ebd.
7 Schreiber (Hg.): Von Bauer & Schwarz zum Kaufhaus Tyrol, S. 41, 147–149.
8 Schreiben von Adolf Abraham (Abi) Bauer, 28.2.2009.
9 Schreiber (Hg.), S. 147–149.
10 Ebd.: S. 131–151.
11 Horst Schreiber/Irmgard Bibermann: Von Innsbruck nach Israel. Der Lebensweg von Erich Weinreb / Abraham Gafni. Mit einem historischen Essay über jüdisches Leben in Tirol. Innsbruck 2014, S. 51f.
12 Interview Horst Schreiber mit Abi Bauer, Juli 2010.
13 Ebd.
14 Ebd.
15 Ebd.
16 Ebd.
17 Ebd.
18 Ebd.